

4. SONNTAG DER FASTENZEIT LAETARE (A)

22.3.2020

8³⁰ Einsfeld
10³⁰ Klein-Engsdorf

Von Christus werden in den Evangelien viele Wunder berichtet. Nur zwei davon wirkte Er in der Hauptstadt Jerusalem. Die beiden Wunder waren Heilungen und beide an einem Teich: ein Kranken ^(Joh 5) am Teich Betsaida und ein Blindgeborenen ^(Joh 9) im Teich Schilbach. Diese beiden Teiche im Norden und im Südende Stadt sind archäologisch lokalisierbar. Dort standen schon im 5. Jh. Kirchen. Heute hat man diese Orte durch Ausgrabungen noch genauer erschlossen.

Betsaida bedeutet übersetzt aus dem Aramäischen „Haus der Barmherzigkeit“. Schilbach übersetzt aus dem Hebräischen heißt „Gesamotta“ oder auch einfach nur „Kanal“. Der Teich ist Teil einer technischen Großleistung vom König Hiskija im 7. Jh. v. Chr. Der jüdische König ließ einen Tunnel von einer Quelle schlagen, durch den das Wasser zur Versorgung der Stadt in den Teich floss.

Beide Male nach den Wunderheilungen erschloss Jesus den Sinn: In den Wundern zeigt sich die Kraft des Sohnes Gottes. Er führt aus der Krankheit in die Gesundheit, aus dem Tod ins Leben, vom Blindsein zum Sehen. Christus führt den, der glaubt.

Der Blindgeborene im heutigen Evangelium ist der Einzige, der sich von Jesus führen lässt. Er lässt sich - hätte man sagen - vom Unerwarteten führen. Zuerst wusste er noch nicht, dass Jesus der Menschensohn ist. Dann aber nach der Heilung, nach der Kritik ^{durch} seine Umwelt und nach dem Gespräch mit Jesus bekennt er: „Ich glaube, Herr.“ (Joh 9,38) Der Blindgeborene geht einen langen Weg. Bei all dem, was er erlebt, hält er davon fest, was ihm widerfahren ist: Die Heilung hat ihn innerlich tief getroffen. Er hatte gar nicht danach gefragt. Jesus heilte ihn, denn „das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden“ (Joh 9,3). Menschensohn als Bezeichnung für Jesus hat eine doppelte Bedeutung: Er bedeutet, dass

Jesus wirklich Mensch ist, zur Menschheit gehört (vgl. Hubschmanns Bibeldiktion „Menschensohn“). Er hat noch eine zweite Bedeutung: Der Menschensohn hat seine Vollmacht von Gott erhalten. Das erinnert an den, der aussah wie ein Menschensohn in der Vision des Propheten Daniel (7, 18), er wird vor Gottes Thron gebracht, wo ihm Herrscherwürde und Königtum gegeben wird. Das Christus Jesus, der Menschensohn, einmal wiederkommen wird, bekennen wir in jeder Hl. Messe: „Deinen Tod, o Herr, verhimmeln wir, deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit.“

Können wir auch an Jesus glauben als dem Menschensohn, der durch sein Wirken in der Welt unvollmündigt ist zu richten? Lassen wir uns auch wie der Blindgeborene vom Unwarteten führen? Sannaal, der Prophet, lebte selbst, dass Gott nicht auf das sieht, worauf der Mensch sieht. Er sollte den neuen König salben, unwartet war es der jüngste der Söhne Isais, nämlich der Kleinkind David. „Du Mensch siehst das, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.“ (1 Sam, 7)

Wir leben heute in einer außergewöhnlichen, unwarteten Situation. Wer hätte das vor einem Monat voraussagen können? Wer wird das nicht nachdenklich? Ist es ein Zeichen dafür, dass es nicht genauso gehen muss, wie wir es erhofft haben? Es scheint so, als würde uns jemand helfen einfach heruntorzufahren, wie bei einem Computer ^{zu werden} hangeln bis zum Stillstand.

Wir sehen jetzt wieder den Anderen in seiner Not, in seinen schweren Aufgaben. Wir sehen uns selbst in unserem eingeschränkten Handlungsraum. Und jetzt - lassen wir uns vom Unwarteten führen? „Erst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in Herrn. Lebt als Kinder des Lichts.“ (Eph 5, 8) Am 21.3. feiern die Benediktiner den Hergang des Hl. Benedikt, und an diesem Tag kommt mit demselben ein tiefgründiges Wort d. Hl. Paulus vor, der Erprobungen und Tüben für erlebt hat, Hunger und Laßheit: „Ich habe gelernt, mich in jeder Lage zurechtzufinden... Alles vermag ich durch Ihn, der mir Kraft gibt“ (Phil 4, 11-13) Amen